

Rückkehrhilfe

Ausgeschafft – in ein Leben mit Perspektive

Menschen, die nach einer Haftstrafe in ihre Herkunftsländer
zurückkehren müssen, stehen oft vor dem Nichts.
In Albanien begleitet sie ein Schweizer Programm beim Neuanfang.

Text: Manuela Enggist

Es ist noch früh am Morgen, als Zvicer, 22, in einem Café nahe einer viel befahrenen Strasse in Tirana Platz nimmt. Er legt die Sonnenbrille auf den Tisch und entschuldigt sich dafür, dass er nicht viel Zeit haben wird. Er muss bald zur Arbeit, in der Garage seines Onkels flickt er Reifen und wechselt Öl. Zvicer ist erst seit neun Monaten wieder in Albanien, davor verbrachte er 17 Monate in der Justizvollzugsanstalt Bellechasse im Kanton Freiburg.

Zvicer war 18 Jahre alt, als er in die Schweiz reiste. Er habe gedacht, dass er dort auf dem Bau oder in einer Bar Geld verdienen könne, um sich und seine Familie in Albanien durchzubringen. «Ich wusste, dass die Schweiz ein reiches Land ist, und habe mir deswegen Hoffnung gemacht.» Er fand einen Job auf einer Baustelle, doch sein Chef habe ihn nicht richtig bezahlt. Also kündigte Zvicer. Kurz darauf liess er sich auf einen anderen Job ein: Drogenhandel. Und wurde verhaftet. «Es war der grösste Fehler meines Lebens», sagt er zum Beobachter.

Alle Porträtierten in dieser Reportage treten nur mit Vornamen auf. Zvicer, der von seiner Zeit im Gefängnis erzählt, wollte anonym bleiben, die anderen Protagonisten haben sich fotografieren lassen. Zvicer erhielt einen zehnjährigen Landesverweis. Doch der Grund, warum der Beobachter ihn in Albanien besucht, ist ein anderer: Zvicer wurde bei seiner Ausschaffung vom Programm «Reintegration im Herkunftsland» begleitet.

Es geht um langfristige Unterstützung

Betrieben wird das Programm vom Internationalen Sozialdienst Schweiz (SSI). 2024 unterstützte es insgesamt 61 Projekte, die Rückkehrenden den Neuanfang erleichtern sollen (siehe Grafik, rechts). Neben abgeschobenen ausländischen Häftlingen werden aber auch Menschen, deren Asylgesuch abgelehnt wurde, Personen ohne legalen Status in der Schweiz und Menschen mit entzogenen Bewilligungen unterstützt.

Das Programm gibt es seit 2004. Es finanziert sich ausschliesslich über Spendengelder. Und anders als die staatliche Rückkehrhilfe des Bundes, die meist eine einmalige finanzielle Unterstützung vorsieht, begleitet das SSI-Programm Rückkehrende längerfristig.

Die Sozialarbeiterin im Gefängnis hat Zvicer auf das Programm aufmerksam gemacht. Sie sagte ihm, dass er noch jung sei und nochmals von vorn anfangen, eine Ausbildung starten könne. Zvicer füllte den Antrag aus und wurde angenommen. «Für mich war das eine grosse Unterstützung, es gab mir auch im Gefängnis eine Perspektive.» Denn die Haftbedingungen seien hart gewe-

sen. Fünf Monate Untersuchungshaft, jeweils 23 Stunden pro Tag allein in der Zelle. «Die ersten zwei Monate konnte ich mit niemandem aus meiner Familie sprechen. Ich habe nur einen Brief geschickt, aber sie haben ihn erst nach drei Monaten gesehen. Das hat mich verrückt gemacht.»

Plötzlich ist ein Jurastudium möglich

Aktuell studiert Zvicer im zweiten Semester Jura an der juristischen Fakultät der privaten Universität Marin Barleti. Eigentlich gibt es pro «Projekt» maximal 3000 Franken plus Begleitung im Herkunftsland. In bestimmten Situationen, gerade wenn es um ein Studium geht, kann die Projektverantwortliche Michèle Demierre die Unterstützung auch erhöhen.

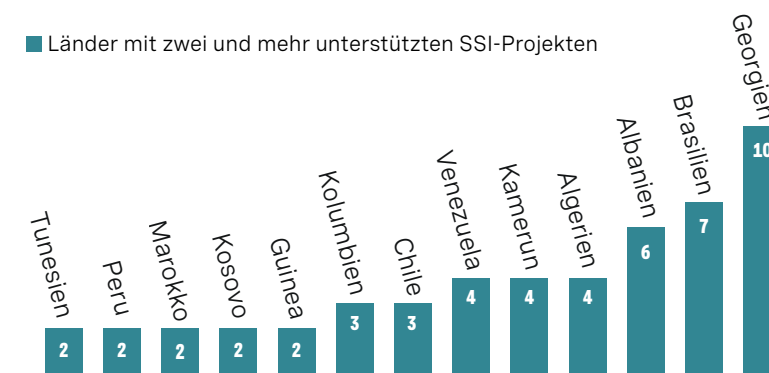
Zvicer wohnt seit seiner Rückkehr nach Albanien bei seiner Mutter, sein Vater lebt in Griechenland. Es wäre den Eltern nicht möglich gewesen, ihm ein Studium zu zahlen. Die Unterstützung habe ihn nach der Rückkehr stabilisiert. «Weil wenn du rauskommst nach 17 Monaten, weisst du, du brauchst ein, zwei Monate, um deine Sachen wieder zu sortieren.» Manche dächten vielleicht, 17 Monate seien nicht viel. «Aber als ich rauskam, war alles anders.» Ohne die Hilfe der Schweiz hätte er womöglich aufgegeben, meint Zvicer. «Ich habe keine Ahnung, wo ich heute wäre.»

Der Morgenverkehr ist für hiesige Verhältnisse sehr ruhig, sagt Fatmir, 52, während er sein Taxi langsam aus der Hauptstadt Tirana lenkt. Normalerweise sei um diese Zeit schon ein Hupkonzert. Er lacht und tätschelt mit seiner rechten Hand das Lenkrad. «Da haben wir schon anderes erlebt, gell.» →

Der Internationale Sozialdienst Schweiz

Seit 1932 setzt sich der Internationale Sozialdienst Schweiz (SSI) zusammen mit einem Netzwerk von Partnern in 120 Ländern für die Rechte von Kindern, Familien und Migranten ein. Der SSI wird von Bund, Kantonen und Gemeinden unterstützt und finanziert sich zusätzlich über Spenden von Privaten und Stiftungen.

■ Länder mit zwei und mehr unterstützten SSI-Projekten





«Ich schulde dem Projekt alles. So musste meine Familie nicht für meinen Fehler bezahlen.»

Fatmir, 52, gründete mit 4100 Franken vom SSI und eigenen 600 Franken ein Taxiunternehmen.

Auch Fatmir war in der Schweiz – und in den Drogenhandel verwickelt. Von 2018 bis 2020 war er deswegen in der Strafvollzugsanstalt Bois-Mermet in Lausanne. In dieser Zeit wartete zu Hause in Tirana seine Familie, seine Ehefrau Mirela und die Söhne Fabio, Samuel und Erlis. Die Kinder haben nicht gewusst, dass er in Haft war. «Das hätte ihnen wehgetan, und das wollte ich nicht.»

Mit dem eigenen Taxi auf Erfolgskurs

Bevor er Albanien verliess, um im Ausland Geld zu verdienen, habe er bei einer zwielichtigen Firma als Taxifahrer gearbeitet. Es sei schwarz bezahlt worden, da die Bewilligungen gefehlt hätten. Weil er damit seine Familie nicht ernähren konnte, sei er zuerst nach Griechenland und dann nach Italien gegangen, um nach Arbeit zu suchen. Letztendlich wurde er in den Handel mit Drogen verwickelt – und bereits an seinem ersten Tag in der Schweiz verhaftet. «Ich war dumm und naiv und habe nicht überlegt, was ich da eigentlich mache.»

Fatmir hatte keine Rücklagen, kein Ersparnis. Seine Frau arbeitet in einer Schuhfabrik, verdient

pro Monat um die 400 Euro. Aus dem Gefängnis und zurück in Albanien – er wäre wohl wieder losgezogen, um woanders Geld zu verdienen, sagt er. «Wenn es keine andere Möglichkeit gegeben hätte, wäre mir nichts anderes übriggeblieben.»

Als er im Gefängnis vom Wiedereingliederungsprogramm erfuhr, meldete er sich sofort an. «Ich wollte Ordnung in mein Leben bringen und mir eine Existenz aufbauen, die meinen Kindern eine gute Zukunft ermöglicht.» Der SSI investierte 4100 Franken in Fatmir und sein Taxiprojekt. Mit dem Geld konnte er einen Mercedes-Benz sowie die nötigen Lizenzen und Bewilligungen kaufen. 600 Franken musste er selbst beisteuern.

«Seither ist in meinem Leben nichts Illegales mehr passiert. Keine einzige Schwarzfahrt», erzählt Fatmir. Er zeigt mit dem Finger zum Taxameter. «Mein treuer Begleiter.» Er verdiene pro Monat rund 800 Euro. Das sei genug zum Leben. «Ein Kilo Fleisch kostet zwölf Euro.» Noch heute schickt er regelmässig Fotos seiner Kinder an Michèle Demierre, die Programmleiterin. «Ich bin ihr und dem Projekt alles schuldig. So musste

Profil der Begünstigten



Grund der Ausschaffung:

- Asyl abgelehnt
- Haft
- freiwillige Rückkehr
- Bewilligung widerrufen
- Sans-Papiers

meine Familie nicht ein Leben lang für meinen Fehler bezahlen.»

Einen Tag später ist auch Michèle Demierre, 53, vor Ort. Einmal pro Jahr reist sie in eines der Länder, in denen sie Projekte betreut, um zu erfahren, wie es den Menschen ergangen ist. Gemeinsam mit zwei Mitarbeitenden des SSI steht sie vor einem kleinen Stall nahe der Stadt Berat, rund 100 Kilometer südlich von Tirana. Hier konnte sich Armando, 44, mit 3000 Franken Starthilfe am Hof seines Vaters beteiligen und Kälber kaufen. Er selbst konnte sich mit 1950 Franken beteiligen.

Die Idee: Er mästet die Tiere, um diese in einem halben Jahr einem Metzger verkaufen zu können. Ebenfalls vor Ort: Elsa Rafaeli, eine von zwei lokalen SSI-Partnerinnen, die die Anträge gemeinsam mit Michèle Demierre bezüglich ihrer Realisierbarkeit prüfen und die Rückkehrer vor Ort unterstützen. Sie war es auch, die mit Armando zum Markt ging, um die Tiere zu kaufen.

«Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die Begleitung und das Monitoring zentral sind, damit die Menschen erfolgreich sein können. Und nicht nur der einmalige Geldtransfer», sagt Michèle Demierre. Sie fragt Armando, der erst vor zwei Monaten nach Albanien zurückgeschafft worden ist, wie seine Rückkehr war. Okay, sagt er. «Alles gut. Meine Familie hat mich gut wieder aufgenommen. Das hilft sehr.»

2446 Landesverweisungen im Jahr 2024

Im Jahr 2016 traten die gesetzlichen Bestimmungen aus der Ausschaffungsinitiative in Kraft. Seither kann ein Gericht neben der Freiheitsstrafe auch einen Landesverweis aussprechen. Das bedeutet: Die Person muss die Schweiz nach Verbüsung der Strafe verlassen. Im Jahr 2024 wurden gemäss Bundesamt für Statistik 2446 solcher Landesverweisungen ausgesprochen – knapp 40 Prozent der Betroffenen waren EU-Bürger. →

«Meine Familie hat mich gut wieder aufgenommen, das hilft sehr.»

Armando, 44, stieg mit 3000 Franken SSI-Hilfe und eigenen 1950 Franken in die Kälbermast seines Vaters ein.



FOTOS: MANUELA ENGIST / INFOGRAFIK; BEOBSACHTER/AKI | QUELLE: INTERNATIONALER SOZIALDIENST SCHWEIZ (2024)



Während des Vollzugs aber bleibt der gesetzliche Auftrag bestehen, soziale und psychologische Stabilität und damit Resozialisierung zu fördern. Dieses Vollzugsziel gilt auch dann, wenn die Reintegration im Ausland erfolgt; primäres Ziel ist die Verhinderung erneuter Straffälligkeit oder einer illegalen Wiedereinreise in die Schweiz.

Die Erfolgsquote liege bei 57 Prozent, sagt Michèle Demierre, die beim SSI verantwortlich ist für

«In der Schweiz habe ich einen Fehler gemacht, dieses Mal will ich alles richtig machen.»

Endrei, 31, investiert 3500 Franken vom SSI und eigene 1200 Franken in den Verkauf von GPS-Systemen für Autos.

das Programm «Reintegration im Herkunftsland». Das bedeutet: Gut die Hälfte der Rückkehrhilfe des SSI wird nachträglich als Erfolg gewertet. Die entsprechende Evaluation erfolgte 2016 und 2017. Und erfolgreich war ein Projekt nicht nur, wenn es immer noch lief, sondern auch, wenn ein Rückkehrer anderweitig einen Job gefunden hatte.

Erstaunlicherweise stosse sie mit ihrer Arbeit auf wenig Kritik, sagt Demierre. «Die rechten Parteien sind froh, dass Migrantinnen und Migranten dadurch die Schweiz verlassen und – in ihren Augen – unser Sozialsystem entlasten. Die Linken schätzen, dass wir diesen Menschen eine Rückkehr mit Perspektive ermöglichen.» Zudem spare der Staat Geld: «Zwangsrückführungen sind meist teurer und mit mehr Aufwand verbunden.»

Die Migrationsforscherin Denise Efnay-Mäder von der Uni Neuenburg sieht in Programmen wie demjenigen des SSI einen wichtigen Gegenpol zur oft technokratisch geprägten Rückkehrpolitik. «Das Besondere ist, dass bei diesem Programm nicht einfach Geld verteilt wird, sondern dass man versucht, auf die individuelle Situation einzugehen.» Man könne eine erzwungene Rückkehr nicht standardisieren. «Entscheidend ist, dass die Menschen merken: Sie werden ernst genommen und können ihre eigenen Überlegungen einbringen. Das schafft Vertrauen und Motivation.»

Gleichzeitig sagt Efnay-Mäder aber auch, dass Rückkehrhilfe immer zwei Logiken folgt: einerseits einer humanitären, die das individuelle Wohlergehen der Betroffenen in den Vordergrund stellt, und andererseits einer migrationspolitischen, die darauf abzielt, Rückführungen einfacher zu machen. «Diese beiden Ziele stehen oft in Spannung zueinander», sagt Efnay-Mäder. «Wenn man Rückkehr aber respektvoll gestaltet, kann sie für beide Seiten sinnvoll sein. Für die Menschen, die eine neue Perspektive aufbauen, und für die Schweiz, die Verantwortung übernimmt, statt nur Grenzen zu ziehen.»

Manche Geschäfte laufen harzig an

Endrei, 31, sitzt in einem Kaffee in der Nähe des alten Marktes in Tirana, seine Schultern hängen tief, er wirkt genervt. Als er vor zwei Jahren nach Albanien zurückkehren musste, unterstützte ihn der SSI mit 3500 Franken. Sein Investment: 1200 Franken. Er verkauft nun GPS-Systeme für Autos, die die Käufer und Käuferinnen mit dem Handy orten und überwachen können.

Sein Problem: Die Kundschaft ist da, nutzt die GPS-Systeme, bezahlt ihn aber nicht regelmässig

Das Interview zur Rückkehrhilfe mit Migrationsforscherin Denise Efnay-Mäder finden Sie hier: beobachter.ch/ruk



dafür. Michèle Demierre hört zu, versucht zu verstehen. Endrei sagt, dass er nicht weiterwisse. «Dieser Fehler, den ich in der Schweiz gemacht habe, hat mein ganzes Leben zerstört. Ich will dieses Mal alles richtig machen.»

17 Erfolgsgeschichten in Albanien

Michèle Demierre versucht, ihm mögliche Alternativen aufzuzeigen, andere Geschäftslösungen. «Die Herausforderung in unserer Position besteht darin, den richtigen Platz zu finden. Nah genug zu sein, um wirklich jedem von ihnen zuzuhören – von Herz zu Herz, wie ich gern sage –, denn das macht tatsächlich einen Unterschied aus. Gleichzeitig aber auch nicht zu sehr zu drängen und ihre Probleme nicht für sie zu lösen.»

Am Ende ihres Field-Trips wird Michèle Demierre 17 Menschen besucht haben. Zum Beispiel Eminol, der eine Metzgerei eröffnet hat. Und Zitza, der eine Autowaschanlage betreibt. Oder Genti, der zusammen mit seiner Frau ein erfolgreiches Blumengeschäft führt und zu Demierre sagte: «Diese Unterstützung war das Licht in der dunkelsten Zeit meines Lebens.»

Oder Aleksander, der ebenfalls erst vor zwei Monaten aus der Schweiz ausgeschafft worden ist und nun in seinem Geschäft Hydraulikpumpen repariert und bereits Kundschaft aus der ganzen Region begrüßen kann. Er selbst hat 1600 Euro investiert, der SSI 3000 Franken. Er sei «unendlich dankbar für diese zweite Chance», sagt er.

Für einen Moment ist Michèle Demierre, die sonst stets fokussiert und konzentriert auftritt, so gerührt, dass sie sich eine Träne aus dem Auge streicht. ■